



mtb

NORA ROBERTS

*Der Maler und
die Lady*



ROMAN

Drohgebärden nicht, und ich werde meine Türe nicht verschließen.“ Lara faltete die Arme über der Brust und tippte ungehalten mit der Fußspitze auf den Teppich. „Ich weigere mich, deinetwegen meine Gewohnheiten zu ändern. Dann pass doch besser auf ihn auf!“

Wortlos beobachtete Anatole sie und erkannte, dass Lara echt erzürnt war – gerade so, als machte sie ihrer Verärgerung einem Fremden gegenüber Luft. Beruhigend legte er die Hand auf ihren Arm und wartete darauf, dass sie ihn ansah. „Aber Lara, du streitest mit einer Katze.“

„Anatole.“ Sie tätschelte seine Hand gleichermaßen besänftigend. „Keine Angst. Damit werde ich schon fertig.“ Sie zog eine Augenbraue hoch und wandte sich wieder Isabelle zu. „Na los, dann nimm ihn an die Leine, wenn du nicht willst, dass er herumstreunt. Und klopfe gefälligst an, ehe du das nächste Mal mein Zimmer betrittst.“

Warnend bewegte Isabelle den Schwanz, ging auf das Bett zu und starrte Montique hypnotisierend an. Wieder klopfte er mit dem Stummelschwänzchen auf die Decke, hechelte und hopste dann unbeholfen auf den Boden. Ein wenig wackelig trottete er hinter der lautlos dahingleitenden Katze her.

„Er geht doch tatsächlich mit ihr“, murmelte Anatole ungläubig.

„Aber gewiss doch“, entgegnete Lara. „Sie ist ein garstiges Biest.“

Anatole wollte sich nicht zum Narren gemacht sehen und starrte Lara herausfordernd an. „Soll das etwa heißen, die Katze betrachtet den Hund als ihren Besitz?“

„Isabelle beharrt darauf, Montique sei ihr nach Hause gefolgt. Ich glaube, sie hat ihn gekidnappt. Es würde ihr ähnlich sehen.“

Wollte Lara ihn wirklich zum Narren halten? „Und wem gehört Isabelle?“

„Gehören?“ Lara bekam vor Überraschung ganz große Augen. „Wer möchte wohl so ein böses Vieh sein eigen nennen?“

„Warum gibst du sie nicht weg, wenn du sie so abscheulich findest?“

Lara blieb ihm die Antwort schuldig und wechselte unvermittelt das Thema „Ich führe dich jetzt in Papas Studio. Wir überspringen die dritte Etage. Die Möbel sind ohnehin alle abgedeckt.“

Anatole öffnete den Mund und wollte etwas erwidern, besann sich aber eines anderen. Manche Dinge blieben besser ungesagt.

Er vergaß die seltsame Katze und den hässlichen kleinen Hund und folgte Lara in die Halle. Die Treppe führte in elegantem Bogen weiter in den dritten Stock. Nach einer scharfen Kurve ging sie gerade und steil nach oben. Lara blieb auf dem Treppenabsatz stehen und wies auf den Flur.

„Die Zimmeraufteilung ist hier genau wie im zweiten Stock. Am Ende des Ganges ist eine Treppe, über die man in mein Studio gelangt. Die Zimmer hier oben werden selten benutzt.“ Sie reichte ihm die Hand und lächelte Anatole zu. „Natürlich spukt es auf der ganzen Etage.“

„Selbstverständlich.“ Er fand das durchaus normal. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, folgte er Lara in den Turm.

Der Raum war ein ganz normales Atelier. Überall standen Farbtöpfe und Gläser mit Pinseln. Es roch nach Ölfarben und Terpentin. Anatole fühlte sich sofort zu Hause.

Der Raum war umrundet von Bogenfenstern und hatte eine hohe Decke. Früher mochte

der Fußboden wohl einmal sehr schön gewesen sein, aber jetzt waren die Holzdielen stumpf und übersät von Farbklecksen und Flecken. Bilder standen in den Ecken, lehnten an den Wänden, waren auf dem Fußboden gestapelt.

Lara ließ einen raschen prüfenden Blick durch den Raum schweifen. Als sie merkte, dass alles in Ordnung war, löste sich ihre Anspannung. Sie ging zu ihrem Vater hinüber.

Regungslos saß er da und starrte unverwandt auf einen teilweise geformten Klumpen Ton. Ohne ein Wort zu sagen, ging Lara um den Tisch und betrachtete das halbfertige Stück von allen Seiten. Fairchild ließ kein Auge von seiner Arbeit. Nach einer Weile richtete Lara sich auf, rieb sich mit dem Handrücken die Nase und spitzte die Lippen.

„Hmmm.“

„Das ist lediglich deine Meinung.“

„Eben.“ Einen Moment knabberte Lara an ihrem Daumnagel.

„Du kannst durchaus anderer Meinung sein. Anatole, komm mal rüber und schau dir das an.“

Lara grinste, als sie seinen vernichtenden Blick merkte. Anatole durchquerte das Studio und betrachtete pflichtgemäß den Lehmklumpen.

Seiner Meinung nach war es ein akzeptabler Versuch. Anatole sah einen halbfertigen Falken mit gespreizten Krallen und kaum merklich geöffnetem Schnabel. Die Kraft, die Lebendigkeit, die aus Fairchilds Bildern und den Skulpturen seiner Tochter sprach, war einfach nicht da. Vergeblich suchte Anatole sich aus der Affäre zu ziehen.

„Hmm“, begann er, doch Lara ließ ihn nicht zu Wort kommen.

„Da hörst du es, er stimmt mir zu.“ Sie tätschelte ihrem Vater den Kopf und blickte selbstgefällig auf ihn herunter.

„Was versteht er denn davon?“, fragte Fairchild. „Er ist Maler.“

„Und das, mein lieber Herr Papa, bist auch du, und obendrein ein hervorragender.“

Fairchild bemühte sich, sich nicht anmerken zu lassen, dass ihn das Kompliment freute. Verlegen bohrte er einen Finger in den weichen Ton. „Du schreckliches Balg, bald werde ich auch ein brillanter Bildhauer sein.“

„Ich werde dir Knetmasse zu deinem Geburtstag schenken“, erbot sich Lara. Sie quietschte laut auf, als ihr Vater sie am Ohr zog. „Du Unhold!“ Schnaufend rieb sie sich das Ohrläppchen.

„Hüte deine Zunge, oder ich mache einen van Gogh aus dir!“

Der kleine Mann lachte gackernd, aber Lara war wie zur Salzsäule erstarrt. Die ihr eigene Elastizität, selbst wenn sie vollkommen ruhig stand, hatte sie verlassen. Sie war nicht wütend, aber hatte sie vielleicht ... Angst? Doch nicht vor Fairchild! Lara, dessen war Anatole gewiss, würde nie Angst vor einem Mann haben und ganz besonders nicht vor ihrem Vater. Fairchild war so berechenbar wie verblüffend.

Lara hatte sich sofort wieder gefangen und reckte das Kinn. „Ich werde Anatole jetzt erst mal mein Studio zeigen. Dann kann er sich häuslich einrichten.“

Der zweite Turm war genauso gebaut wie der erste. Lediglich das Inventar war ein anderes. Außer Farben, Pinseln und Leinwand sah man Messer, Meißel und Hämmer. Rohe Brocken von Kalkstein und Marmor und unbearbeitete Holzklötze lagen herum. Anatoles

Malutensilien waren der einzige ordentliche Punkt in diesem Raum. Cards hatte eigenhändig seine Sachen hergebracht.

Auf einem langen Tisch lagen Werkzeuge, Hobelspäne, Lappen und ein zusammengeknülltes Stoffbündel, das man für einen Malerkittel halten konnte. In einer Ecke stand ein Hi-Fi-Turm. Ein antiker Gasofen war in eine Wand eingebaut. Davor stand eine leere Staffelei.

Genau wie in Fairchilds Turmzimmer war Anatole das hier herrschende Chaos durchaus nicht unbekannt. Das geräumige Atelier war sonnendurchflutet, ruhig und gefiel ihm auf den ersten Blick.

„Der Raum bietet ausreichend Platz“, erklärte Lara mit einer einladenden Geste. „Mach es dir bequem, wo du möchtest. Ich glaube nicht, dass wir uns ins Gehege kommen werden“, setzte sie mit einem zweifelnden Schulterzucken hinzu. Ihr blieb nichts anderes übrig, sie musste das Beste aus der Situation machen. Es war allemal besser, er arbeitete bei ihr, anstatt das Studio mit ihrem Vater und dem dort aufbewahrten van Gogh zu teilen. „Bist du sehr temperamentvoll?“

„Das würde ich nicht sagen“, antwortete Anatole abwesend, während er seine Malutensilien auspackte. „Andere sind es vielleicht. Bist du denn temperamentvoll?“

„Oh ja.“ Lara ließ sich auf einen Stuhl am Arbeitstisch fallen und nahm ein Stück Holz in die Hand. „Ich kriege Wutanfälle und ver falle im nächsten Moment in tiefste Melancholie. Ich hoffe, ich werde dich nicht stören.“ Anatole drehte sich um und wollte etwas erwidern, aber Lara starrte auf das Holzstück in ihrer Hand, als suchte sie etwas darin Verborgenes. „Ich versuche, Gefühle darzustellen. Ich bin also unberechenbar.“

Neugierig horchte Anatole auf, ließ die halb ausgepackten Sachen liegen und trat an das hinter Lara stehende Regal. Dort standen etwa ein Dutzend Arbeiten in verschiedenen Stadien der Fertigstellung. Er griff nach einer polierten Schnitzerei aus Obstbaumholz. „Gefühle“, murmelte er und strich mit den Fingern über das Holz.

„Ja, das ist ...“

„... Leid“, unterbrach er sie. Anatole sah die Angst, spürte den Schmerz.

„Ja.“ Lara war sich nicht sicher, ob sie sich über den seelischen Einklang mit ihm besonders bei diesem Stück, das sie so unendliche Mühe gekostet hatte, freuen sollte. „Freude‘ und ‚Zweifel‘ habe ich schon fertig. Die ‚Leidenschaft‘ hebe ich mir bis zuletzt auf.“ Lara spreizte die Hände auseinander und hob das Holzstück in Augenhöhe. „Das hier wird der ‚Zorn‘.“ Sie klopfte gegen das Holz, als hätte sie die Absicht, es zu verärgern. „Eine der sieben Todsünden, obwohl ich das schon immer für einen Irrtum gehalten habe. Der Mensch braucht die Wut.“

Eine Veränderung ging in Laras Augen vor sich, während sie immer noch auf das Stück Holz starrte, als wollte sie es mit Blicken durchbohren. Sie hatte Geheimnisse, sie selbst war voller Rätsel. Aber jetzt, vom Sonnenlicht umflossen, das formlose Stück Holz in der Hand, erschien sie Anatole wie ein offenes Buch, ein Mensch, dem die Gefühle ins Gesicht geschrieben standen. Noch ehe es ihm ganz bewusst wurde, bewegte Lara sich, und die Stimmung war gebrochen. Lachend sah sie zu ihm hoch und meinte neckend: „Da ich am ‚Zorn‘ arbeiten werde, wirst du wohl oder übel meine Temperamentsausbrüche in Kauf nehmen müssen.“

Sie drehte das Stück Holz in den Händen und warf dann einen Blick auf Anatoles Arbeitsunterlagen. „Hast du irgend etwas in Arbeit?“

„Ich hatte.“ Er kam herum und blieb vor ihr stehen. „Aber jetzt habe ich etwas anderes vor. Ich werde dich malen.“

Laras Blick wanderte vom Holz in ihren Händen zu Anatoles Gesicht. Einigermaßen verduzt und auch ein wenig argwöhnisch sah sie ihn an. „Warum?“

Anatole trat noch einen Schritt näher und nahm ihr Kinn in die Hand. Lara verhielt sich vollkommen passiv, während er ihr Gesicht von allen Seiten betrachtete. Aber sie spürte jeden einzelnen Finger auf der Haut. Ihre Haut war weich, und Anatole gab dem drängenden Verlangen nach, mit dem Daumen ihre Wange zu streicheln. Sie blickte ihm direkt und unverwandt in die Augen.

Schließlich antwortete er: „Weil du ein faszinierendes Gesicht hast. Diese Transparenz – und deine Sinnlichkeit – will ich auf die Leinwand bannen.“

Ihr Mund schien durch die flüchtige Berührung seiner Finger zu glühen. Fest schlossen sich ihre Finger um das Stück Holz, aber ihre Stimme klang gleichmütig. „Und wenn ich nein sage?“

Noch etwas reizte Anatole an ihr: die Spur von Arroganz, die sie zuweilen sehr erfolgreich einzusetzen verstand. Mit diesem Blick konnte sie die Männer vor sich in den Staub zwingen. Bedächtig beugte er sich vor und küsste sie. Er spürte, wie sie sich versteifte, ihn abwehren wollte und dann ganz ruhig blieb. Sie war auf ihre Art wachsam und genoss zugleich die Gefühle, die seine unvermittelte Berührung in ihr aufgewühlt hatte. Als Anatole den Kopf hob, blickte er in Laras unergründliche tiefgraue Augen.

„Ich würde dich trotzdem malen“, murmelte er. Er verließ das Atelier und gab damit beiden Gelegenheit zum Nachdenken.

Lara fing tatsächlich an zu grübeln. Nahezu eine halbe Stunde saß sie vollkommen reglos da und ließ die Gedanken im Kopf kreisen. Es war eine sonderbare Fähigkeit ihres sonst so lebhaften, ruhelosen Naturells, sich in eine so totale innere Ruhe zurückziehen zu können. Wenn nötig, konnte Lara absolut bewegungslos dasitzen und über Probleme nachdenken, für die sie eine Antwort suchte. Anatole war so ein Fall.

Er rührte etwas in ihrem Innern an, das sie nie zuvor erlebt hatte. Lara glaubte fest daran, dass zu den wertvollsten Dingen im Leben Originalität und Spontaneität gehörten. Diesmal jedoch fragte sie sich, ob sie nicht einen großen Bogen darum machen sollte.

So wie sie die Erfüllung der eigenen Wünsche für eine Selbstverständlichkeit hielt, schätzte sie diese Eigenschaft auch an einem Mann. Lara war auch keineswegs abgeneigt, sich mit Anatole zu messen. Aber ... bei Anatole wusste sie nicht, woran sie mit ihm war.

Es war bestimmt sicherer und klüger, sich mit Rücksicht auf den van Gogh und ihres Vaters Hobby mit den Unannehmlichkeiten auseinanderzusetzen, die Anatoles unprogrammgemäße Anwesenheit mit sich brachte. Der Zeitpunkt ihrer erwachenden Zuneigung zu ihm war schlecht gewählt. Unbewusst strich sie sich mit der Zungenspitze über die Oberlippe und glaubte, seinen Kuss noch zu spüren. In der Tat, nahm sie den Gedankengang wieder auf, ungelegener konnte eine Sache gar nicht kommen.

Ihr Vater hätte vernünftig sein sollen. Mit einem tiefen Seufzer korrigierte sie unverzüglich dieses Wunschdenken: von Philip Fairchild Vernunft zu erwarten, hatte

genauso viel Aussicht auf Erfolg wie die Wandlung Huckleberry Finns in einen fleißigen Schüler. Der verdammte, brillant gelungene van Gogh musste so schnell wie möglich aus dem Haus. Und der Tizian ... Ratlos biss Lara sich auf die Lippen. Darum musste sie sich auch noch kümmern.

Anatole weilte bei ihrem Vater. Im Augenblick waren ihr die Hände gebunden, aber schon in wenigen Tagen würde sie der Sorge enthoben sein. Ein Lächeln spielte wieder um ihre Lippen. Die verbleibende Zeit von Anatoles Besuch konnte ganz reizvoll werden. Sie dachte an ihn, an die besonnen blickenden Augen, den festen, ernsten Mund.

Ein gefährliches Vergnügen. Aber was war das Leben ohne den kleinen Nervenkitzel? Lächelnd griff sie nach den Werkzeugen.

Lara arbeitete ruhig und vollkommen konzentriert. Anatole, ihr Vater, der van Gogh waren vergessen. Nur das Stück Holz in ihrer Hand zählte. Es war lebendig, das spürte sie. Es wartete nur darauf, dass sie es zum Leben erweckte. Sie würde den Lebensquell finden und die erhebende Genugtuung erleben, die mit seiner Entdeckung einherging.

Diese Befriedigung hatte ihr die Malerei nie geben können. Lara hatte sich in diesem Metier versucht, wohl auch Freude bei den spielerischen Versuchen empfunden, aber sie war nie eine besessene Malerin gewesen. Die Malerei hatte sie nie bis ins Letzte fesseln können. Die Kunst war eine Geliebte, die totale Loyalität forderte. Lara verstand das.

Mit zunehmender Gestalt schien das Stück Holz den ersten schüchternen Lebenshauch abzugeben. Ganz deutlich spürte Lara plötzlich, dass die Emotion, die sie darzustellen suchte, die Form sprengen wollte. Gleich, gleich war es soweit.

Als Lara ihren Namen hörte, riss sie den Kopf in die Höhe. „Verd...!“

„Lara, es tut mir leid.“

„Melanie, du bist es.“ Sie konnte die Verwünschung gerade noch herunterschlucken. „Ich habe dich nicht kommen hören.“ Lara legte die Schnitzwerkzeuge zur Seite, behielt aber das Stück Holz in der Hand. Sie konnte sich jetzt nicht davon trennen. „Komm herein. Ich werde dich nicht anschreien.“

„Du solltest es tun.“ Zögernd blieb Melanie an der Schwelle stehen. „Ich störe.“

„Ja, das tust du in der Tat, aber ich verzeihe dir. Wie war es in New York?“ Lächelnd bot Lara ihrer ältesten Freundin einen Platz an.

Die sorgfältig frisierten weißblonden Haare umrahmten ein herzförmiges Gesicht. Auf den deutlicher als bei Lara hervortretenden Wangenknochen lag ein Hauch Rouge. Die geschwungenen Lippen waren meisterhaft geschminkt und glänzten in tiefem Rosé. Wieder einmal stellte Lara fest, dass Melanie Burgess ein perfektes Profil besaß.

„Du siehst phantastisch aus, Melly. Hat es dir in New York gefallen?“

Melanie rümpfte die Nase, während sie über den Stuhl wischte. „Es war eine Geschäftsreise. Meine Frühjahrskollektion ist allerdings gut angekommen.“

Lara setzte sich mit untergeschlagenen Beinen hin. „Ich werde nie begreifen, wie du im August entscheiden kannst, was wir im nächsten April anziehen sollen.“ Das Gefühl für das Holz schwand allmählich, aber es würde wiederkehren. Lara legte die halb fertige Holzplastik in Reichweite auf den Tisch.